

Projektstudie

Nachhaltiger Qualitätstourismus im Alpenraum im soziokulturellen Kontext

im Rahmen des **Interreg Projekts Qualitätstourismus Alpenraum:**
Identifizierung von Erfolgsfaktoren für einen zukunftsfähigen
Qualitätstourismus im deutsch-österreichischen Alpenraum unter
Berücksichtigung des Natur- und Kulturerbes

von Jens Badura, berg_kulturbüro
April, 2020



FH Salzburg



QUALITÄTSTOURISMUS
alpenraum

www.nachhaltigertourismus.eu

berg_kulturbüro

Inhalt

| | |
|---|----|
| 1. Vorbemerkung | 3 |
| 2. Nachhaltiger Tourismus im Kontext | 5 |
| 2.1 Tourismuskritik | 5 |
| 2.2 Tourismuskritik – kulturelle Dimensionen | 5 |
| 2.3 Tourismuskritik – politische Dimensionen..... | 8 |
| 3. Nachhaltigkeit – ein Diskurs..... | 12 |
| 4. Nachhaltiger Qualitätstourismus – ein Ausblick zwischen Wunsch und Wirklichkeit | 14 |
| 5. Post Scriptum: a propos Corona | 17 |
| 5.1 Perspektiven statt Pauschalen | 17 |
| 6. Literatur..... | 20 |
| Kontakt | 22 |

1. Vorbemerkung

Die Rolle des Autors im Projekt „Qualitätstourismus Alpenraum“ besteht im Wesentlichen darin, entlang der anvisierten Maßnahmen (Definition von Themenfeldern, Erstellung von Fragekatalogen, Auswertung von Interviews und Workshops, Formulierung der konkreten Kriterien etc.) einen Teil zum konzeptuellen Resonanzraum für die Projektarbeit beizusteuern und diesen zugleich im Fortgang des Projekts weiterzuentwickeln. Ziel ist es, auf diese Weise einen Referenzrahmen zu schaffen, der es erlaubt, zwischen unterschiedlichen Perspektiven auf das Themenfeld „Nachhaltiger Qualitätstourismus“ (wissenschaftlich, tourismuswirtschaftlich, destinationsmanagerial etc.) zu vermitteln. Der vorliegende Text verfolgt vor diesem Hintergrund die Absicht, die Entstehung des Diskurses zum nachhaltigen Tourismus genealogisch auszuleuchten und so die aktuelle Debattenlage zu kontextualisieren.

Auf den Begriff „Qualitätstourismus“ wird im Text nicht weiter eingegangen, da er in Verbindung mit dem Begriff „Nachhaltigkeit“ eher ein suggestiver Pleonasmus als eine aussagekräftige Bezeichnung spezifischer Eigenschaften ist: Nachhaltigkeit substantiell verstanden steht ja gerade für Qualität statt Quantität in den unterschiedlichen, vom Nachhaltigkeitsgedanken adressierten Themen bzw. Problemfeldern.

Auch die aktuelle „Corona-Krise“ wird im Papier selbst nicht angesprochen, da diese Thematik eine eigenständige Analyse erfordern würde, die den Beitrag von Konzepten eines nachhaltigen Qualitätstourismus zur Erhöhung der Resilienz von Destinationen systematisch im Lichte der jüngsten Ereignisse erschließt und diesen in den Zusammenhang möglicher, durch die „Krise“ induzierter, sozioökonomischer Transformationsdynamiken stellt. Für diese Auseinandersetzung ist es aber m.E. noch zu „früh“, da sowohl die reflexive Distanz zu den aktuellen Entwicklungen fehlt als auch deren künftige Konsequenzen nicht absehbar sind. Gleichwohl ist dem Text als „Post Scriptum“ ein kurzes und eigenständiges Thesenpapier beigelegt, das aus dem Gedanken der nachhaltigen Entwicklung heraus spezifische Prioritätensetzungen im Umgang mit der Krise einfordert und als eine „Veranschaulichung“ des zuvor eher abstrakt dargelegten Zusammenhangs gelesen werden kann.

Zur Struktur des Textes: Es werden im Folgenden nacheinander die Entstehung und Entwicklung der Tourismuskritik sowie des Nachhaltigkeitsdiskurses¹ nachgezeichnet. Im Hintergrund steht die – hier zugespitzt formulierte – These, dass der Nachhaltigkeitsdiskurs heute ein sich zunehmend konturierendes „Universalgefäß“ zur Verhandlung komplexer globalmaßstäblicher, soziokultureller und -ökonomischer Gemengelagen ist – und damit auch die unterschiedlichen Stoßrichtungen der zeitgenössischen Tourismuskritik aufnehmen kann und dies de facto auch tut.

¹ Der Begriff „Diskurs“ wird hier im Sinne des Philosophen Michel Foucault verstanden als Ensemble der Thematisierungsweisen und Deutungshoheiten in und zu einer spezifischen Debatte im soziopolitischen Zusammenhang (Foucault, 1991).

Aus dieser Sichtweise heraus stellen sich mit Blick auf die Ausrichtung des Projekts „Qualitätstourismus Alpenraum“ einige grundlegende Fragen, die im abschließenden Teil des Textes thematisiert werden und als Ausgangspunkt für eine weitergehende Diskussion im Projektteam dienen können.

2. Nachhaltiger Tourismus im Kontext

„Was wäre, wenn der Tourist, nach allem Schlechten, das ihm nachgesagt, nach allen Schmähungen, die über ihm ausgeschüttet wurden, in Wahrheit einen positiven Beweggrund hätte?“ (D'Eramo, 2018, S. 237)

Die heute populäre Rede vom „nachhaltigen Tourismus“ resultiert, pointiert gesagt, aus der Verbindung einer kulturell gewachsenen Tourismuskritik und der zunehmenden Generalisierung des Nachhaltigkeitsparadigmas als Orientierungsreferenz im soziokulturellen, politischen und ökonomischen Zusammenhang. Wenn im Folgenden allgemein von Tourismus² die Rede ist, dann ist damit in der Regel der Alpentourismus gemeint, der für das Projekt „Nachhaltiger Qualitätstourismus“ im Zentrum steht. Viele Aspekte, die dazu im Text angesprochen werden, lassen sich zwar durchaus auch auf andere touristische Regionen (zumindest Europas) übertragen, dies ist aber nicht das Ziel der vorliegenden Ausführungen.

2.1 Tourismuskritik

Tourismuskritik existiert in vielen Facetten und ist keineswegs ein neues Phänomen, das erst rund um die Popularität des Begriffs „Overtourism“ aufgeschienen wäre. Allerdings hat sie sich mit der Zeit differenziert und es lassen sich aus heutiger Sicht grob zwei Stoßrichtungen unterscheiden: zunächst eine kulturkritische Tourismuskritik im Zusammenhang der Entstehung einer modernen Kultur und Gesellschaftsordnung, dann – in jüngerer Zeit – eine politische Tourismuskritik als explizit kritische Auseinandersetzung mit den Kollateraleffekten des sogenannten Massentourismus.

2.2 Tourismuskritik – kulturelle Dimensionen

Erstgenannte Kritik entstand gleichursprünglich mit dem modernen Tourismus in Europa selbst, der sich im späten 18. Jahrhundert zu etablieren begann (Bausinger et al., 1999). Eine Reise zu tun, die dem Zweck der Bildung oder des Müßiggangs diene, war lange Zeit ein Privileg der höheren Stände (Gräf, 2001)(Knoll, 2006), bevor dann die sich etablierenden bürgerlichen Gesellschaften in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nachzogen und sich systematisch eine touristische Erschließung bestimmter Regionen wie auch bestimmter Rhythmen (Sommer/Winter) und Typen (Bäder- und Gesundheitstourismus, Sommerfrische, Bergtourismus etc.) zu etablieren begannen (Knoll, 1999).

² „Tourismus“ wird hier in breitem Spektrum verstanden und umfasst den Komplex der in der Freizeit getätigten Urlaubsreisen, Gesundheits-, Geschäfts- und Kongressreisen, neue, durch die Digitalisierung entstandene Formate wie „coworkation“ und zeitgenössische Neuauflagen der alten „Sommerfrische“.

Schließlich, wesentlich verbunden mit der Einführung von bezahltem Urlaub und den Aktivitäten politisch motivierter Freizeitorganisationen wie „Kraft durch Freude“ im Nationalsozialismus wurde im 20. Jahrhundert auch jene Teile der Gesellschaft, die nicht dem bürgerlichen Establishment zugehörten – insbesondere die Arbeiterklasse – Teil des touristischen Dispositivs (Keitz, 1997, S. 299ff) (Keitz, 1997). Mit dem Entstehen einer zunehmend breiten Mittelschicht und wachsendem Wohlstand in der Nachkriegszeit wurde die Urlaubsreise schließlich, ab den 1960er Jahren, zur Normalität. Dies ging einher mit massiven und komplexen Veränderungen der bereisten Regionen – sowohl in wirtschaftlicher, infrastruktureller und nicht zuletzt auch in soziokultureller Hinsicht. Da sich diese Veränderungen als zunehmend ambivalent erwiesen, begann auch eine Skepsis gegenüber dem oft zunächst pauschal als „Segnung“ empfundenen Tourismus zu wachsen und die Kritik am dann bald sogenannten „Massentourismus“ zu etablieren – einem bis heute gleichermaßen unscharfen wie omnipräsenten Begriff (Boyer, 2007, S. 9–58) .

Dieser war zudem von Beginn an pejorativ und karikaturhaft besetzt (die Bezeichnung „Touristenhorden“ ist nur ein Beispiel) bzw. normativ aufgeladen (Hennig, 1999, S. 13–26). Dabei ist die Kritik am *Massentourismus* nicht von der an der *Massenkultur* zu trennen (Makropoulos, 2008), da ersterer Teil des zweitgenannten ist (Maase, 1997, S. 179ff). Der im frühen 20. Jahrhundert aufkommende Diskurs zur Massenkultur liefert quasi den argumentativen Humus für die bis heute anhaltende Kritik am Massentourismus. Dabei sind zwei Ausgangspunkte zu unterscheiden, die im Folgenden Bedeutung haben: Aus bürgerlicher Perspektive wurde die Massenkultur als eine Art kulturelle „Verfallserscheinung“ bzw. „niedere“ Kultur gedeutet, durch die das traditionelle Wertgefüge erodiert und die Gesellschaftsordnung destabilisiert wird, weil Leitmotive wie Bildung und die einschlägigen Errungenschaften der „Hochkultur“ verloren gehen. Aus linksprogressiver Perspektive hingegen wurde die Massenkultur als Ausdruck einer kollektiven Steuerung der Gesellschaft im etablierten Kapitalismus gedeutet – dahingehend, dass die Menschen kollektiv in einem „Verblendungszusammenhang“ gebannt werden, indem Aufmerksamkeitsökonomien gleichgeschaltet und über Konsumangebote gesteuert werden mit dem Ziel, die Ungerechtigkeiten des Systems unkenntlich zu machen (Horkheimer & Adorno, 2008, S. 128ff).

Die kulturkritische Auseinandersetzung mit dem Massentourismus stellte vor diesem Hintergrund im Kern nur die Zuspitzung dieser Pole dar. Die ordnungszersetzende Banalisierung z.B. der Bildungsreise durch Sight-Seeing-Tourismus und die Manipulierbarkeit einer gleichgeschalteten Gesellschaft durch industriemäßig betriebene Maßnahmen zur Wiederertüchtigung des Humankapitals finden in der Mitte des 20. Jahrhunderts entsprechenden Widerhall – beispielhaft genannt seien hier Gerhard Nebel für die bürgerliche und Hans Magnus Enzensberger für die linksprogressive Perspektive (Enzensberger, 1962; Nebel, 1950).

Die Markierung des Privilegs auf exklusiven Zugang zu bestimmten Räumen, wie bei Nebel, wurde dabei in der Regel durch den Hinweis auf fehlendes soziales, kulturelles oder ökonomisches Kapital zu legitimieren versucht: man muß, so die Argumentation, sich z.B. qua Bildung als eines Ortes „würdig“ erweisen, indem man ihn (etwas durch kulturhistorisches Wissen) zu „lesen“ weiß (Bourdieu, 1992, S. 49–80). Bereits im frühen Bildungsbürgertum gehörte es zum guten Ton, sich vom vermeintlich banalen Interesse jener Touristen abzugrenzen, die nicht der eigenen sozialen Klasse angehörten und keine „gehobenen“ Interessen hatten, sondern bloße Unterhaltung suchten und daher die Kulturorte der Gebildeten quasi profanierten (Imorde & Wegerhoff, 2018).

Eine strukturanaloge Neuauflage findet diese Selbstprivilegierung in der Abgrenzung zwischen einem dem Massentourismus zugeschlagenen „Pauschaltourismus“ und einem demgegenüber höherwertigen „Individualtourismus“. Immer noch ist es üblich, sich über den stereotyp zugerichteten „all inclusive“-Touristen zu mokieren und das eigene individuelle Reisen gegenüber den pret-à-porter-Angeboten der Reiseveranstalter als die würdevollere Form anzusehen. Noch weiter geht diese Abgrenzung dann, wenn Touristen darum bemüht sind, ihr Tourist sein zu leugnen und sich in andere Rollen wie die der „eigentlich Einheimischen“ hineindeklariert bzw. als Entdecker „unberührter und authentischer“ Kultur quasi in vortouristischer Unmittelbarkeit „Gäste“ zu sein beanspruchen.³ Längst ist aber auch der „Individualtourismus“ in seinen diversen Varianten Teil eines durchorchestrierten Systems, das mit komplexen Lenkungsdispositiven operiert und die Bedürfnishorizonte einer hochgradig heterogenen Gesellschaft mit massenhaft individualisierten Angeboten versorgt. Das Individualitäts- und Selbstverwirklichungsnarrativ, wie es heute u.a. im Bereich der Outdoorreisen hochgehalten wird, ist nicht weniger durch entsprechend professionell inszenierte imaginäre wie reale „Tourismusräume“ (Wöhler, 2010) und „Erlebnisswelten“ (Wöhler, 2005) geprägt wie das all inclusive-Angebot für einen Strandurlaub auf Mallorca. Aus dieser Warte betrachtet sind also auch die Argumentationslinien der linksprogressiven Kritik an der Massenkultur in jener am Massentourismus intakt: die Frage, inwiefern letzterer nicht ein rein durch kapitalistische Interessen gesteuertes Dispositiv ist, hat bis heute Aktualität.

Auch die gegenwärtige Popularität des „nachhaltigen“ Tourismus kann als Ausdruck einer Disktinktionsgeste gedeutet werden – denn hier markiert das Umfeld der sogenannten „neuen Mittelschicht“ (Reckwitz, 2017, 2019, S. 63ff) nicht nur den Anspruch darauf, sich durch vermeintlich individualisierte Formen des Tourismus gegenüber der Banalität der Pauschalreise abzugrenzen, indem Qualität statt Quantität, Authentizität statt Inszenierung oder Regionalität statt Globalität etc. zu Leitmotiven erklärt werden.

³ An anderer Stelle habe ich diese Haltung das „Romantiker-Dispositiv“ genannt und damit einen Touristentypus charakterisiert, der die Konfrontation mit anderen Touristen darum ablehnt, weil ihn dies mit der eigenen Rolle als Tourist konfrontiert – und so das Phantasma stört, Entdecker des Authentischen zu sein (Badura, 2013).

Der Rekurs auf den mit dem Nachhaltigkeitsbezug angespielt wird ist in der Regel mit dem moralischen Argument verbundenen, gegenüber dem etablierten Massentourismus ein mehr an Verantwortung zu zeigen. Dabei bleibt er allerdings stets ambivalent: einerseits lassen sich natürlich gute Gründe dafür anführen, warum eine solche Haltung geboten ist (dazu unten mehr in 1.2). Andererseits aber lässt sie sich auch interpretieren als eine Form des „moralischen Konsums“ (Priddat, 2005, S. 174ff) und damit Teil eines Lifestyle-Dispositivs, mit dem man sich eben als Teil einer, den Trend bestimmenden, sozialen Gruppe ausweist, die ihr gesellschaftliches Engagement allerdings vor allem dadurch ausgeübt sieht, dass bestimmte Zertifizierungen („Bio“) oder freiwillige Zusatzleistungen (CO₂-Kompensation bei Flügen) eine eigentlich fragwürdige Praxis (wie z.B. Fernreisen) als moralisch gerechtfertigt erscheinen lassen und Verzicht verzichtbar bleibt.⁴

2.3 Tourismuskritik – politische Dimensionen

Letztgenannte Bemerkungen leiten bereits über zur *politischen* Tourismuskritik, womit hier eine öffentlich-kritische Debatte über die problematischen Folgen des Tourismus für Mensch, Natur und Landschaft gemeint ist. Im Gegensatz zur eben skizzierten, *gesellschaftlichen* Tourismuskritik, die ja vor allem einer Distinktionsgeste und der Erhaltung bzw. Schaffung soziokultureller Strukturverhältnisse dient, zielt die politische Tourismuskritik darauf, konkrete, oft auch rechtlich verbindliche Rahmenbedingungen zu etablieren, um tourismusinduzierten Problemwahrnehmungen entgegenzuwirken. Eine solche politische Kritik setzte in relevantem Maße erst mit dem Aufkommen des Massentourismus in Zeiten der Wirtschaftswunderjahre in den 1950er und -60er Jahren ein.

Dennoch lohnt es, einen Blick in die vorherige Entwicklung zu richten. Im 18. Jahrhundert trugen zunächst vor allem britische Alpinisten dazu bei, dass die Alpen als Inbegriff eines eskapistischen Erlebnisraums ins allgemeine Bewusstsein drangen, die „Berge im Kopf“ (Macfarlane, 2005) etabliert wurden und letztlich der Grund für die Entstehung dessen gelegt wurde, was Lesley Stephan 1894 als „Playground of Europe“ bezeichnete (Stephan, 1894). Dies geschah freilich in einem vielfältig ausgestalteten Resonanzraum (Reichler, 2005, S. 16–36), der – durch die Darstellungen aus Literatur, Wissenschaft und Kunst angetrieben – ein Inkubator für jenes Sehnsuchtsdispositiv der bürgerlichen Gesellschaft wurde, welches das Alpenbild und nicht zuletzt die Marketingstrategien im Tourismus bis heute prägt (Kirchhoff, 2012).

⁴ Mit dieser Thematik ist auch die Frage nach der Bedeutung von Nachhaltigkeit im Destinationsmanagement korreliert: sie spiegelt besagte Ambivalenz insofern, als dass hier zwischen dem Anliegen um der Sache willen und einem auf die zeitgenössische Musikalität für Nachhaltigkeitsideen zielenden Marketing oft changiert wird. Die möglichen Folgen für die Effektivität von destinationsstrategischen Nachhaltigkeitskonzepten inklusive allfälliger Reputationsrisiken angesichts eines Missverhältnisses zwischen Anspruch und Realität sind hier jeweils tiefenscharf zu prüfen.

Auch wenn diese Entwicklung damals schon durchaus kritisch kommentiert wurde (Lammer, 1923) (Simmel, 1992, 1996), tat dies der rapiden Entwicklung des Alpentourismus bekanntlich keinen Abbruch – er boomte.

Im engeren Sinne touristisch engagiert, also mit Blick auf einen relativ gesehen breiteren Adressatenkreis ausgerichtet, waren ab Mitte des 19. Jahrhundert dann bereits nicht nur die alpinen Vereine, die einen systematischen Aufbau von touristischen Infrastrukturen in Form von Hütten und Wegenetzen vorantrieben (Scharfe, 2016), sondern auch der Pionier des Pauschalismus Thomas Cook begann bereits, Reisen in die Alpen anzubieten. Hinzu kam der Kurtourismus, der ebenfalls zunehmend auf breitere gesellschaftliche Kreise zielte (Luger, 2017, S. 15–19). In dieser Phase des Alpentourismus und bis in die Nachkriegszeit hinein löste die immer rapidere touristische Erschließung allerdings kaum relevante politische Kritik im obenstehenden Sinne aus – zu einer interessanten Ausnahme könnte man ggf. die Kontroverse um die Ausstattung der Alpenvereinshütten zählen, die bereits Ende des 19. Jahrhunderts begann (Achrainer, 2015). Zwar lag einer der Gründe dafür auch hier bei einer Distinktionsgeste zwischen den selbsternannt „echten“ Bergsteigern, die auf ihre exklusive Hochgebirgshoheit pochten, die Hütten als einfach ausgestattete Stützpunkte für alpinistische Unternehmungen sahen und gegen die „nur“ touristisch motivierten Wanderer polemisierten, doch wurde hier auch explizit die Frage nach den Grenzen touristischer Erschließung verhandelt – bis dann 1923 in den „Tölzer Richtlinien“ (Achrainer, 2015, S. 86f) eine entsprechende Selbstverpflichtung auf Erweiterung und Luxusverzicht der hüttenbetreibenden Alpenvereine in Kraft trat: so gesehen ein frühes Zeugnis der Bemühungen, eine gewisse Kontingentierung des Zugangs und, durch gezielte Angebotsprofilierung betrieben, eine „Besucherlenkung“ zu installieren.

War die nun rapide vonstattengehende Etablierung des Alpentourismus anfänglich vor allem als Chance gesehen und genutzt worden, um bislang weitgehend von den sozioökonomischen Modernisierungsdynamiken abgeschnittenen Bergregionen neue Perspektiven zu schaffen, begannen spätestens in der Nachkriegszeit die teils gravierenden Veränderungen durch diese Entwicklung des Tourismus sicht- und spürbar zu werden: Urbane Kultur und saisonale Dynamik traf oft unvermittelt auf dörflich-traditionell geprägte soziokulturelle Konstellationen; Ortsbilder wurden durch teils vehemente bauliche Eingriffe und Erweiterungen durch eine von den vermeintlichen Marktbedürfnissen bestimmte Architektur und Raumplanung grundlegend verändert, neue Infrastrukturen (Aufstiegshilfen etc.) verursachten massive Eingriffe in Natur- und Kulturlandschaft, der Verkehr nahm rasch zu usw. (Luger & Rest, 2017, S. 107ff).⁵

⁵ Hier ist allerdings anzumerken, dass es keine einheitliche Entwicklung gab, die für alle Destinationen vergleichbare Dynamiken ableitbar macht – und bis heute sind grundlegende Unterschiede in der Weise, wie mit den benannten Aspekten regional umgegangen wurde, offensichtlich.

Diese Effekte des Tourismus riefen zunehmend auch Kritiker auf den Plan. Einerseits war diese Kritik Teil einer generellen Besorgnis über die als problematisch angesehene, weil diesen in seiner Besonderheit gefährdende, Entwicklung des alpinen Raums: So wurde z.B. 1952 anlässlich diverser geplanter Großprojekte im ökologisch sensiblen Hochgebirge die Internationale Alpenschutzorganisation CIPRA gegründet, die auch mit Blick auf bestimmte touristische Erschließungsvorhaben politisch Stellung bezog.⁶ Andererseits liefen nun gesellschaftliche und politische Kritik in komplexer Weise zusammen: Der Tourismus wurde zum einen als ein Feld gesehen, dessen Entwicklung einer politischen Steuerung bedarf, um ein Wachstum ohne Rücksicht auf die diversen Folgen zu verhindern – und die Sensibilität mit Blick auf das, was als problematische Folge gewertet wurde, nahm wie in anderen Bereichen auch (als Beispiel sei der Umweltschutz genannt) zu.

Zugleich wurde der Tourismus auch in wachsendem Umfang zu einem Medium des öffentlichen gesellschaftlichen Diskurses, entlang dessen das Verhältnis von Arbeit und Freizeit, kulturelle Differenz, Gerechtigkeit zwischen den unterschiedlichen Weltteilen usw. verhandelt werden konnten. Und, wie schon in seiner frühen Entwicklungsphase, bot er Bühnen für die Selbstdarstellung von Individuen und Milieus. Meilensteine dieser Debattendynamik waren u.a. vieldiskutierte Texte wie der 1958 erschienene und bis heute präzise Text „Eine Theorie des Tourismus“ von Hans Magnus Enzensberger (Enzensberger, 1962), später dann Jost Krippendorfs „Die Ferienmenschen“ (Krippendorf, 1984) und heute, als nur ein Beispiel unter vielen, das Buch „Die Welt im Selfie“ von Marco D’Eramo (D’Eramo, 2018).

Die flankierende Ausdifferenzierung der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Tourismusthemen⁷ wie auch das Entstehen einer professionalisierten, teils konzernförmig strukturierten, global vernetzten und schnell wachsenden Tourismuswirtschaft, trugen und tragen das ihre dazu bei, dass der Tourismuskurs ein kaum mehr überschaubares Maß an Präsenz, Komplexität und Kakophonie erreicht hat.

Anders gesagt: Die öffentliche Debatte zum Tourismus wurde zunehmend zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Gegenwartsgesellschaft und ihren Entwicklungen und hatte auf plausible Weise wirtschaftliche, soziokulturelle, politische, wissenschaftliche und ökologische Aspekte so zusammenzubringen, dass ganz unterschiedliche Perspektiven und Interessenslagen (auch solche, die bis dato nicht zentral waren für den Tourismuskurs, wie etwa Gerechtigkeitsfragen oder Klimaschutz) Berücksichtigung fanden.

⁶ <https://www.cipra.org/de/ueber-uns/geschichte> (abgerufen am 24. Mai 2020)

⁷ Der zuweilen verwendete Kollektivsingulär „Tourismuskurs“ ist angesichts der Vielfalt der an dieser Auseinandersetzung beteiligten Disziplinen unterkomplex.

Wenn nun – wie es seit geraumer Zeit zunehmend der Fall ist – angesichts dieser Gemengelage das Konzept der Nachhaltigkeit als Leitmotiv für die Entwicklung des Tourismus Konjunktur hat, so ist dies vor allem dem Umstand geschuldet, dass dieses Konzept dahingehend Orientierung verspricht, dass komplexe Problemlagen einer verantwortungsvollen Bewältigung zugeführt werden müssen – und eben das ist im Tourismus im Allgemeinen und dem der Alpen heute der Fall.

3. Nachhaltigkeit – ein Diskurs

Diese Eigenschaft der orientierenden Zusammenschau von Dimensionen der Wirklichkeit hatte das Konzept der Nachhaltigkeit aber nicht immer. Daher ist es wichtig, die Entwicklung des Nachhaltigkeitsdiskurses genauer in den Blick zu nehmen, um so zu klären, auf was man sich heute „einlässt“, wenn man den Tourismus am Motiv der Nachhaltigkeit ausrichten möchte.

Die Rede von „Nachhaltigkeit“ steht in ihrer „frühen“ Phase im direkten Zusammenhang mit der wachsenden Sensibilisierung für die Umweltfolgen menschlichen Handelns – und folgt seither auch den Trends innerhalb dieser Diskussion. Emblematische Stationen dieser Debatte waren 1962 das Erscheinen von Rachel Carsons „Silent Spring“ (Carson, 1962), der 1972 vom Club of Rome präsentierte Bericht „Die Grenzen des Wachstums“ (Meadows, 1972), der 1987 präsentierte „Brundtland-Bericht“⁸ und die „Rio-Konferenz“ der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung (Grober, 2010). In dieser Phase lag der Fokus der Debatte auf Umweltthemen, also der Frage, wie der menschliche Umgang mit Naturkapital im weitesten Sinne so reguliert werden kann, dass der Planet auch für künftige Generationen bewohnbar bleibt, wobei sich mit der Rio-Konferenz die Rede von einer „nachhaltigen Entwicklung“ durchsetzte. Im Nachgang kam dem Thema eine rasch wachsende Bedeutung zu, was einerseits zu einer Differenzierung führte (wie z.B. der Unterscheidung einer „starken“ und einer „schwachen“ Konzeption von Nachhaltigkeit (Ott, 2008), andererseits aber auch zu einer Banalisierung, wie sich angesichts des heute weitgehend unspezifischen Gebrauchs der Begrifflichkeiten allerorten beobachten lässt.

Ein für die heutige Debatte – auch mit Blick auf den Tourismus – relevanter Entwicklungsschritt war schließlich jener der Definition der „Sustainability Development Goals“ (SDG) der UNESCO, die heute (zumindest den Lippenbekenntnissen nach) weithin als normative Referenz im politischen und gesellschaftlichen Zukunftsdiskurs herangezogen werden.⁹

Im Zuge dieser Entwicklung kam es zu einer Verschiebung des Fokus von „nachhaltiger Entwicklung“: war es zu Beginn vor allem ein „grünes Thema“, bei dem Umweltfragen im Vordergrund standen bzw. die Vereinbarkeit von Ökologie und Ökonomie zentral waren, wurde nach und nach die soziale bzw. präziser die soziokulturelle Dimension wichtiger und es kam zudem zu einer verstärkten Verschränkung von Umwelt- und Gerechtigkeitsfragen – und genau dies zeigt sich vor allem auch in den SDG: diese stehen im Geist einer inklusiven Betrachtung mit dem Ziel, Nachhaltigkeit nicht nur mit Blick auf den Erhalt natürlicher Lebensgrundlagen zu betrachten, sondern dies mit Themen wie Verteilungsgerechtigkeit, Bildung, Selbstbestimmungsrechte oder Demokratisierung zu verbinden: Nachhaltigkeit wird als „kulturelles Projekt“ klassifiziert (Schneidewind, 2018, S. 23ff) und entsprechend in

⁸ Vgl. https://en.wikisource.org/wiki/Brundtland_Report (abgerufen am 24.5.2020)

⁹ Vgl. <https://en.unesco.org/sustainabledevelopmentgoals> (abgerufen am 24.5.2020).

zunehmendem Maße auch in der breiten Öffentlichkeit diskutiert (Becker & Reinicke, 2018; Paech, 2012; Welzer, 2013), z.T. mit weitreichenden Forderungen nach einem Umbau der Gesellschaft. So gesehen haben wir es hier (erstmalig) mit einem konkret formulierten, normativ expliziten Kanon zur Orientierung von Zukunftsgestaltung zu tun, der globalen Geltungsanspruch hat und diesen auch in globalem, kulturüberschreitenden Maßstab durch entsprechende transnationale Abkommen legitimiert weiß, soweit dies die UNO als eine den Interessen der Nationalstaaten ausgesetzte Organisation eben vermag. Nicht umsonst werden die SDG vermehrt als *die* Referenz für Politik und Wirtschaft angesehen und auch für die Ausrichtung des Tourismus zunehmend als Orientierungsmaßstab herangezogen.

4. Nachhaltiger Qualitätstourismus – ein Ausblick zwischen Wunsch und Wirklichkeit

De facto ist heute an Modellen und Umsetzungskonzepten für nachhaltigen Tourismus kein Mangel.¹⁰ Auch besagte Bezugnahme auf die SDGs hat sich etabliert: Dies nicht nur bei der UNWTO (United Nations World Tourism Organisation), die ihr entsprechendes Engagement wie folgt deklariert: „With a current membership of 156 countries, UNWTO encourages the implementation of the Global Code of Ethics in Tourism, in order to maximize tourism’s socio-economic contribution while minimizing its possible negative impacts.“¹¹ Eine 2017 verabschiedete, ausführliche Ethikkonvention der UNWTO unterstreicht diesen Anspruch.¹² Auch ganz konkret finden sich inzwischen unzählige Kriterienkataloge, Leitlinien und Zertifizierungsangebote wie „Green Globe“¹³, das der Selbstauskunft nach eine „weltweit anerkannte Zertifizierung für Nachhaltigkeit“ verspricht. Die Auswertung verschiedener Ansätze mit Blick auf die Praxisfragen und Spezifika des Projekts „Nachhaltiger Qualitätstourismus im Alpenraum“ findet aber an anderer Stelle statt und wird daher hier nicht vertieft.

Vielmehr soll abschließend auf die de facto widerstreitende Interessenslagen und hemmenden soziokulturellen und ökonomischen Bedingungen gelegt werden, die einer gehaltvollen Implementierung des Nachhaltigkeitsparadigmas im (Alpen-) Tourismus entgegenstehen – und das sowohl auf der übergeordneten Ebene der Tourismuspolitik wie auch ganz konkret auf Ebene der Destinationen. Denn bei aller scheinbar selbstverständlichen Gebotenheit, das zeitgenössische Nachhaltigkeitsparadigma zum Leitmotiv der Zukunftsgestaltung auf quasi allen Ebenen zwischen lokaler und globaler Perspektive zu machen: Es darf nicht aus dem Blick geraten, dass erstens Wollen, Können und Tun unterschiedliche Dinge sind und zweitens die vermeintlich leichtgängige Plausibilität einer sich wechselseitig justierenden Logik der SDGs in der Praxis äußerst konfliktär ist. Im Zusammenhang des Nachhaltigkeitsparadigmas differieren Anliegen, Interessen und die Motivationen zu Handeln zwischen und innerhalb der verschiedenen Stakeholdergruppen oft massiv und sind nicht selten von Moralisierung oder Opportunismus geprägt.

¹⁰ Einen vorbildlichen und für den deutschsprachigen Zusammenhang als Referenz geeigneten Überblick bietet hier das Themenpapier des deutschen Umweltbundesamtes „Nachhaltigkeit im Tourismus: Entwicklungen, Ansätze und Begriffsklärungen“: https://www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/1410/publikationen/2019-03-12_texte_22-2019_nachhaltigkeit-tourismus.pdf (abgerufen am 2.2.20)

¹¹ Vgl. dazu <https://www.unwto.org/tourism4sdgs> (abgerufen am 2.2.2020)

¹² Ethikkonvention der UNWTO (2017): <https://www.e-unwto.org/doi/pdf/10.18111/9789284421671> (abgerufen am 2.2.2020)

¹³ Vgl. dazu u.a. die Global Sustainable Tourism Criteria (GSTC): www.gstcouncil.org; die „European Tourism Indicators“ (ETIS) der EU:

www.ec.europa.eu/growth/sectors/tourism/offer/sustainable; den „Praxisleitfaden

Deutschlandtourismus“ des Deutschen Tourismusverbandes:

https://www.deutschertourismusverband.de/fileadmin/Mediendatenbank/Dateien/leitfaden_nachhaltigkeit_160308.pdf sowie das Zertifizierungskonzept von „green globe“: <https://greenglobe.com/de/> (Links abgerufen am 2.2.20).

Moralisierung in dem Sinne, dass eine kompromisslose Nachhaltigkeitsorientierung hier und jetzt als *die* moralische Pflicht angesehen wird, weshalb alle gesellschaftlichen und ökonomischen Interessenslagen, die dieser Orientierung nicht vollumfänglich gerecht werden, per se inakzeptabel sind und pragmatische Lösungen bzw. Übergangskompromisse keine Option sein können. Opportunismus in dem Sinne, dass das Label „Nachhaltigkeit“ schlicht als bloßes Marketinginstrument bzw. zum sogenannten „Greenwashing“ genutzt wird, ohne dass daraus Konsequenzen bzw. Veränderungen von Prioritätensetzungen und Verhalten im Sinne der Sache folgen würden.

Anders gesagt: Eine ernsthafte, auf konkrete Konsequenzen zielende, Auseinandersetzung mit Nachhaltigkeit als einem Paradigma für gesellschaftliche Entwicklung, ist in der Praxis stets komplex und kontrovers, auch und gerade, wenn es um nachhaltigen Tourismus geht. Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung, egal in welchem Feld, bietet keine Zauberformeln, sondern markiert mühseligen Verhandlungsbedarf in komplexen Gemengelagen. Die Ausrichtung am Nachhaltigkeitsgedanken im Tourismus kann z.B. Verzicht erfordern – im extremen Fall auch den Verzicht auf die Reisetätigkeit seitens der Gäste und jenen auf Einnahmen seitens der Gastgeber. Doch es geht keineswegs nur um ökonomischen Verzicht. Mindestens genauso wichtig ist die Bereitschaft, auch auf Erwartungshaltungen zu befragen hinsichtlich dessen, was eine Destination repräsentieren soll. Gerade in den Alpen prägen romantisierende und „retrotopische“ Klischees (Bauman, 2017) den Vorstellungshorizont der Gäste und werden in den Angeboten der Tourismuswirtschaft fortlaufend adressiert und stabilisiert. Damit aber ist der Raum, für dessen Zukunft ein nachhaltiger Tourismus Beiträge zur zukunftsfähigen Entwicklung liefern sollte und könnte, in einem festgefühten Vorstellungshorizont zu Erstarrung gebracht (Badura, 2019).

Wie oben dargelegt, werden zudem gerade auch im Zusammenhang des Tourismusdiskurses stets potentiell brisante gesellschaftliche Wertkonflikte implizit „mitverhandelt“. Dem ist Raum zu geben, bzw. schärfer formuliert: es ist schlicht nicht möglich, nachhaltigen Tourismus ernsthaft zu implementieren, ohne die Bereitschaft, sich immer wieder neu unbequemen Auseinandersetzungen zu stellen. Insofern ist der Trend, Nachhaltigkeitskonzepte im Tourismus über Checklisten und Zertifizierungen zu implementieren, zumindest dann fragwürdig, wenn er nicht im Rahmen eines substantiellen und fortlaufenden öffentlichen Aushandlungsprozesses stattfindet.

So gesehen ist dem oben schon zitierten Diktum von Uwe Schneidewind zuzustimmen, nachdem es sich bei der nachhaltigen Entwicklung um ein *kulturelles Projekt* handelt: Eines, das eine entsprechende Kultur der Kontroverse erfordert und eine der Konsequenz im Verhältnis von Sagen und Tun. Für das Projekt der Etablierung eines nachhaltigen (nicht nur) Alpentourismus folgt daraus, dass auf die Schaffung einer entsprechenden Kultur – gemeint ist hier Kultur in Ableitung vom ursprünglichen Wortsinn „agricultura“ und bestimmt als Bereitung eines fruchtbaren Bodens für ein gutes Leben als Verhandlung eines fruchtbaren Miteinander – hinzuwirken ist (Badura, 2018).

Dies erfordert Anstrengungen, die weit über das hinausgehen, was ein auch noch so engagiertes Destinationsmanagement leisten kann. Daher sind neue Formen der Kollaboration zwischen Tourismus, Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft nötig, wobei auch solche Expertisen einzubinden sind, die bislang kaum als aktiver Teil der Nachhaltigkeitspolitik gefragt werden: jene der Künste. Denn gerade mit der Herausforderung, Zukunft anders zu imaginieren, Sachzwänge zu unterlaufen und Normalitäten produktiv zu irritieren, können diese umgehen und dabei helfen, realistische Vorstellungen hinsichtlich dessen zu befördern, was wir im Alpentourismus erwarten können, wenn wir wollen, dass die Alpen auf Dauer ein lebenswerter Ort bleiben und nicht in Klischees erstarren:

„Es könnte sein, dass unser Bild des Alpenraumes durch das Trommelfeuer der idyllisierenden Fertigbilder allzu starr geworden ist. Möglicherweise kann die Kunst, obwohl längst Outsider im Definitionskampf der visuellen Kommunikation, einige dieser Fertigkeiten destabilisieren und uns eine Ahnung davon zurückgeben, wie die alpine Realität tatsächlich beschaffen ist“ (Kos, 1997, S. 25).

5. Post Scriptum: a propos Corona

Wenn oben von „Kontroversen“ die Rede war, dann lässt sich das Gemeinte am Beispiel der aktuellen Debatte um die Corona-Krise verdeutlichen. Die folgenden Thesen sind aus dem Anliegen heraus formuliert, hinsichtlich eines sinnvollen Umgangs mit den Folgen dieser Krise den Standpunkt eines nachhaltigen Tourismus zu markieren. Sie sind allerdings nicht als integraler Teil des Arbeitspapiers zu verstehen. Vielmehr sollen sie als konkretes Beispiel für das dienen, was im Papier mit „Kontroversen“ bezeichnet ist und verdeutlichen, welche Konfliktpotentiale mit in den Realitäten einer wirklich nachhaltigen Destinationsentwicklung entstehen können. Ansatzpunkt ist hier das Spannungsfeld zwischen den lautstark von der Politik geforderten Maßnahmen zur möglichst schnellen und umfassenden Wiederherstellung des Status quo vor dem „Lockdown“ einerseits und der Frage, nach welchen Kriterien solche Maßnahmen aus Sicht einer nachhaltigen Ausrichtung des Tourismus erfolgen sollten.

5.1 Perspektiven statt Pauschalen

Die Diskussion über den schnellsten Weg einer „Rückkehr“ zur Normalität im Durchgang der Corona-Krise wird derzeit insbesondere mit Blick auf die Tourismuswirtschaft vehement geführt. Wie in anderen Wirtschaftszweigen ist die Debatte mittlerweile durch eine ausgeprägte Kakophonie und lobbygetriebenen Aktionismus geprägt. Weitgehende Einigkeit herrscht zumindest dahingehend, dass neben einem „verbindlichen Fahrplan“ schnelle und umfassende finanzielle Soforthilfen bzw. mittelfristig andauernde strukturelle Entlastungen gefordert werden, um ein großflächiges Betriebssterben bzw. eine existentielle Krise der Branche zu verhindern. Dabei geraten die verantwortlichen Entscheidungsträger unter wachsenden Handlungsdruck – und der geht zunehmend auf Kosten einer besonnenen Reflexion über die Sinnhaftigkeit anvisierter Maßnahmen im Lichte mittel- und langfristiger Entwicklungsperspektiven für einen zeitgemäßen, im substantiellen Sinne des Wortes nachhaltigen Qualitätstourismus.

So nachvollziehbar der Ruf nach entsprechenden Ad-hoc-Rettungsmaßnahmen zur Unterstützung der unmittelbar und mittelbar Betroffenen angesichts der bisherigen und zu erwartenden Umsatzeinbußen auch ist, er sollte nicht gänzlich übertönen, dass es vor Beginn der Pandemie eine akute, breite und kritische Debatte über die Zukunft des Tourismus gab – und vermehrt die Forderung erhoben wurde, dass dieser dringend gemäß nachhaltiger Konzepte neu gedacht und entwickelt werden müsse. Im Zusammenhang der Diskussion über die Ausrichtung der Destination, wurden nicht nur Themen wie die Frage nach der Sicherstellung dauerhaft stabiler Wertschöpfungsperspektiven und nach zeitgemäßer/m Entwicklung sowie Management des touristischen Angebots sowie der dazu erforderlichen Infrastrukturen diskutiert, sondern auch dringliche Fragen nach den Auswirkungen des Tourismus auf die Lebensqualität der ansässigen Bevölkerung sowie des Kultur- und Naturraums

gestellt. Für die künftige strategische Perspektive der Destination war auch vor Ort die eingängige Formel „Qualität statt Quantität“ das Motto der Stunde.

Angesichts der Heftigkeit der Folgen des „Lockdown“ für die Tourismuswirtschaft ist es sicherlich nicht verwunderlich, dass aktuell die Aufmerksamkeit den Fragen der akuten Existenzsicherung gewidmet wird. Das aber ist durchaus auch problematisch – wenn denn „Rückkehr zur Normalität“ meint, dass man so weit als möglich den Zustand vor der Krise wiederherstellen will. Nicht nur für den Tourismus gilt: Die Situation vor der Krise war ihrerseits durchaus kritisch. Egal ob es um die Frage der nachhaltigen „carrying capacity“ von Destinationen ging, den wirtschaftlichen Zustand von Betrieben und touristisch geprägten Regionen oder auch die Effektivität und Effizienz von Destinationsmanagementkonzepten und -strukturen.

Auch wenn die Rede von der „Krise als Chance“ abgedroschen klingen mag, ist doch festzuhalten, dass die derzeitige Situation durchaus Anlass sein könnte und sollte, genannte Probleme aufzugreifen und den Krisendiskurs vor Corona nicht zu vergessen. Die derzeit weit verbreitete Forderung nach Resilienz ist schließlich in der Tourismuswirtschaft nicht erst jetzt akut und war daher auch vor der Corona-Pandemie schon Thema. Wenn – wovon aktuell auszugehen ist – jetzt wirklich relevante Ressourcen und Strukturmaßnahmen zur Stützung des Tourismus verfügbar bzw. möglich sind, dann sollten diese auch mit zukunftsorientiert steuernder Absicht eingesetzt werden, was konkret heißt, dass vorrangig an den Stellen stabilisiert und gefördert wird, wo Konzepte den Kriterien einer entsprechend substantiell zukunftsfähigen Entwicklung genügen.

Die folgenden Thesen verstehen sich in dem Zusammenhang als Diskussionsimpuls.

1) Die aktuelle Krise des Tourismus ist zwingend in zwei Zeithorizonten zu betrachten und insbesondere mit Blick auf das Verhältnis von a) spezifisch durch die aktuelle Situation bedingten Faktoren (Saisonabbruch, Betriebsverbote, Reisebeschränkungen etc.) und b) grundlegenden strukturellen Faktoren (strategische Ausrichtung der Destination, Rentabilität der Betriebe, Resilienz regionaler Wertschöpfungskonstellationen, generelle Umfeldentwicklungen) in den Blick zu nehmen.

2) Die derzeit diskutierten Kriseninterventionen sollten immer in einer entsprechenden Doppelbetrachtung von a) der *Abfederung akuter "Härten"* (Liquidität der Betriebe, Verlust des Stammpersonals, fehlendes Investitionskapital, Sekundäreffekte für die Regionalwirtschaft etc.) einerseits und der Frage nach einer *mittel- bis langfristigen Destinationsentwicklung* und den damit verbundenen Kriterien für wünschenswerte Standards und Qualitätserwartungen an die Stakeholder bewertet werden.

3) Bedingungen für die Gewährung von Unterstützungsleistungen sollten daher nicht an der Wiederherstellung eines ansonsten weitgehend unbefragten status quo ante ausgerichtet, sondern gemäß der Formel „die Krise als Zeit der Entscheidung“ gestalterisch gemäß langfristiger strategischer Ziele für die Destinationsentwicklung definiert werden. Anders gesagt: Verfügbare Mittel sollten im maximal möglichen

Umfang für Maßnahmen verwendet werden, die strukturelle Probleme der Destination nachhaltigkeitsorientiert angehen, wie z.B. ÖPNV, Besucherlenkung, resiliente, diversifizierte und integriert gedachte regionale Wertschöpfungskonzepte usw. Für Betriebe sowie tourismusrelevante Infra- und Managementstrukturen, die schon vor der Krise in der Krise bzw. in ihrer Wirksamkeit fragwürdig oder dysfunktional waren, sollten daher Hilfen und Mittel für den Fortbestand an die Bereitschaft gebunden sein, zukunftsfähige Konzepte vorzulegen und Neuausrichtungen bzw. Anpassungen vorzunehmen.

4) Voraussetzung dafür ist ein robustes und von den systemrelevanten Stakeholdern getragenes Destinationsentwicklungskonzept, das sowohl mit konkreten Indikatoren spezifizierte, mittel- und langfristige Entwicklungsziele (z.B. nachhaltiger Qualitätstourismus) unterfüttert ist, also auch Indikatoren für eine belastbare Bewertung von Maßnahmen und der Erreichung von Zielvorgaben umfasst.

5) Die weitere Erarbeitung und substantielle Implementierung und Stabilisierung eines solchen integrierten und nachhaltigkeitsorientierten Destinationsentwicklungskonzepts darf daher – trotz der aktuell auf akute Krisenbewältigung fokussierten Debatte - nicht vernachlässigt werden, sondern muss im Gegenteil wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken. Hier ist insbesondere das unmittelbare Engagement jener gefragt, die als Verantwortliche und Entscheidungsträger in Politik, (Tourismus-)wirtschaft und -management sowie der Verwaltung agieren.

Alles deutet darauf hin, dass die Wiedereröffnung der Betriebe und der touristischen Angebote bis zum Beginn der Sommersaison erfolgen wird – wenn auch unter spezifischen Bedingungen angesichts der diversen Schutzmaßnahmen. Bevor alle Kräfte nun aber wieder in die Wiedereinrichtung einer neuen alten Normalität fließen, sollte die Frage, wo es denn mittel- und langfristig hingehen soll und welche Stellschrauben gerade jetzt zur Verfügung stehen, um neue und nachhaltige, d.h. vor allem auch resilienzorientierte, Entwicklungen anzubahnen, mit größtem Nachdruck auf die Tagesordnung gesetzt und dort gehalten werden.

6. Literatur

- Achrainer, M. (2015). Geordnete Verhältnisse. Woher kommen die Hüttenregeln? In DAV, ÖAV, & AVS (Hrsg.), *Berg 2016. Alpenvereinsjahrbuch* (S. 82–87). https://www.alpenverein.at/portal_wAssets/docs/museum-kultur/Archiv-Dokumente/Archiv-Dokumente-Texte/Achrainer-Geordnete-Verhaeltnisse-Jahrbuch-2016.pdf
- Badura, J. (2013). Tourismuskultur als Designkultur. In Y. Milev (Hrsg.), *Design Kulturen: der erweiterte Designbegriff im Entwurfswelt der Kulturwissenschaft* (S. 271–278). Fink.
- Badura, J. (2018). *Verhandlung statt Unterhaltung – Überlegungen zur Bedeutung von Kultur im Rahmen der Regionalentwicklung in Berggebieten*.
- Badura, J. (2019). curated transformation. In J. Badura & F. Gradin (Hrsg.), *creativealps_lab - Transdisziplinäre Ausflüge in den alpinen Kulturkosmos* (S. 4–10). ZHdK.
- Bauman, Z. (2017). *Retrotopia* (Erste Aufl.). Suhrkamp.
- Bausinger, H., Beyrer, K., & Korff, G. (1999). *Reisekultur: von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus* (2. Aufl.). Beck.
- Becker, M., & Reinicke, M. (Hrsg.). (2018). *Anders wachsen! : Von der Krise der kapitalistischen Wachstumsgesellschaft und Ansätzen einer Transformation*. oekom.
- Bourdieu, P. (1992). *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. VSA-Verl.
- Boyer, M. (2007). *Le tourisme de masse*. L'Harmattan.
- Carson, R. (1962). *Silent spring*. Fawcett Books.
- D'Eramo, M. (2018). *Die Welt im Selfie : eine Besichtigung des touristischen Zeitalters* (Erste Aufl.). Suhrkamp.
- Enzensberger, H. M. (1962). Eine Theorie des Tourismus. In *Einzeheiten* (S. 147–170). Suhrkamp Verlag.
- Foucault, M. (1991). *Die Ordnung des Diskurses* (Erw. Ausg.). Fischer-Taschenbuch-Verl.
- Gräf, H. T. (2001). *Wege ins Ungewisse : eine Kulturgeschichte des Reisens 1500 - 1800*. Fischer Taschenbuch Verl.
- Grober, U. (2010). *Die Entdeckung der Nachhaltigkeit : Kulturgeschichte eines Begriffs*. Kunstmann.
- Hennig, C. (1999). *Reiselust : Touristen, Tourismus und Urlaubskultur* (1. Aufl.). Suhrkamp.
- Horkheimer, M., & Adorno, T. W. (2008). *Dialektik der Aufklärung : philosophische Fragmente: Bd. 7404 Ed. 1* (17. Aufl.). Fischer Taschenbuch.
- Imorde, J., & Wegerhoff, E. (2018). *Dreckige Laken : die Kehrseite der „Grand Tour“* (2. Auflage, Bd. 680). Verlag Klaus Wagenbach.
- Keitz, C. (1997). *Reisen als Leitbild : die Entstehung des modernen Massentourismus in Deutschland* (Orig.-Ausg.). Dt. Taschenbuch-Verl.

- Kirchhoff, T. (2012). *Sehnsucht nach Natur : über den Drang nach draußen in der heutigen Freizeitkultur: Bd. Band 15*. Transcript.
- Knoll, G. M. (1999). Reisen als Geschäft. Die Anfänge des organisierten Tourismus. In H. Bausinger, K. Beyrer, & G. Korff (Hrsg.), *Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Tourismus* (S. 336–343). Beck.
- Knoll, G. M. (2006). *Kulturgeschichte des Reisens : von der Pilgerfahrt zum Badeurlaub*. Primus-Verl.
- Kos, W. (Hg. . (1997). *Alpenblick : die zeitgenössische Kunst und das Alpine ; 31. Oktober 1997 bis 1. Februar 1998*. Stroemfeld Kunsthalle Wien.
- Krippendorf, J. (1984). *Die Ferienmenschen : für ein neues Verständnis von Freizeit und Reisen*. Orell Füssli.
- Lammer, E. G. (1923). *Jungborn : Berfahrten und Höhengedanken eines einsamen Pfadsuchers*. Rother.
- Luger, K. (2017). *Alpenreisen – Alpentourismus. Eine Standortbestimmung mit Rück- und Fernblick*.
- Luger, K., & Rest, F. (2017). *Alpenreisen : Erlebnis, Raumtransformationen, Imagination: Bd. Band 11*. StudienVerlag.
- Maase, K. (1997). *Grenzenloses Vergnügen : der Aufstieg der Massenkultur 1850 - 1970* (Orig.-Ausg). Fischer-Taschenbuch-Verl.
- Macfarlane, R. (2005). *Berge im Kopf : die Geschichte einer Faszination*. AS Verlag.
- Makropoulos, M. (2008). *Theorie der Massenkultur*. Fink.
- Meadows, D. L. (1972). *Die Grenzen des Wachstums : Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit*. Deutsche Verlags-Anstalt.
- Nebel, G. (1950). *Unter Partisanen und Kreuzfahrern*. E. Klett.
- Ott, K. (2008). *Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit: Bd. Band 1* (2., überar). Metropolis-Verlag.
- Paech, N. (2012). *Befreiung vom Überfluss : auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie* (2. Aufl.). Oekom-Verl.
- Priddat, B. P. (2005). *Moral und Ökonomie* (1. Aufl.). Parerga.
- Reckwitz, A. (2017). *Die Gesellschaft der Singularitäten : zum Strukturwandel der Moderne*. Suhrkamp Verlag.
- Reckwitz, A. (2019). *Das Ende der Illusionen : Politik, Ökonomie und Kultur in der Spätmoderne* (Erste Aufl). Suhrkamp.
- Reichler, C. (2005). *Entdeckung einer Landschaft : Reisende, Schriftsteller, Künstler und ihre Alpen*. Rotpunktverlag.
- Scharfe, M. (2016). Wege ins Behauste, Wege ins Offene. Das große Erschließungsprojekt des Alpenvereins, seine Geschichte und seine Probleme. In M. AchRAINER & M. GUGGENBERGER (Hrsg.), *Hoch hinaus!: Wege und Hütten in den Alpen* (S. 11–48). Böhlau Verlag.
- Schneidewind, U. (2018). *Die große Transformation : eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels* (Originalau). Fischer Taschenbuch.

- Simmel, G. (1992). Alpenreisen. In H.-J. Dahme & D. P. Frisby (Hrsg.), *Georg Simmel. Aufsätze und Abhandlungen 1894-1900 (Gesamtausgabe Band 5)* (S. 91–95). Suhrkamp Verlag.
- Simmel, G. (1996). Die Alpen. In H.-J. Dahme & D. P. Frisby (Hrsg.), *Hauptprobleme der Philosophie (Gesamtausgabe Band 14)* (S. 296–303). Suhrkamp Verlag.
- Stephen, L. (1894). *The Playground of Europe*. publisher not identified.
- Welzer, H. (Hrsg.). (2013). *Wege aus der Wachstumsgesellschaft* (Orig.-Ausg.). Fischer Taschenbuch.
- Wöhler, K. (Hrsg.). (2005). *Erlebniswelten : Herstellung und Nutzung touristischer Welten*. LIT-Verl.
- Wöhler, K. (Hrsg.). (2010). *Tourismusräume : Zur soziokulturellen Konstruktion eines globalen Phänomens*. transcript Verlag.

Kontakt

berg_kulturbüro
Rathausplatz 8 1/2
83471 Berchtesgaden
+49 8652 6549182
+49 151 209 053 65
jens.badura@bergkulturbuero.org
www.bergkulturbuero.org